

Sprache ist für alle da

KOLUMNE MANUELA ROUSSEAU

Manche sind von gendergerechten Formulierungen genervt, andere stammeln vor lauter Korrektheit. Dabei geht es bloß um mehr Respekt.

Vor 20 Jahren erhielt ich die Ernennungsurkunde zur Professorin im Studiengang Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Als ich meinen Arbeitgeber darüber informierte, änderte die Personalabteilung meinen Namen an der Bürotür von „Manuela Rousseau“ in „Manuela Professor“. Auf meine Nachfrage, was denn da passiert wäre, antwortete die Kollegin: „Haben Sie denn nicht geheiratet?“

Seither, das kann man konstatieren, hat sich viel getan. Dass eine Frau mit Professorentitel höchstens die Gattin eines Akademikers sein kann, würde heute niemand mehr denken. Dennoch bleibt das Genderbewusstsein in der Sprache eine der größten Diversity-Baustellen der Wirtschaft. Für mich gehört sie in unseren Alltag, weil wir nur dann zu mehr Wertschätzung aller Geschlechter und damit zur Gleichberechtigung kommen, wenn wir uns darum auch beim Reden und Schreiben bemühen. Sprache beeinflusst unser Denken. Sie ist ein Ausgangspunkt für notwendige gesellschaftliche Veränderungen. Mir persönlich ist es wichtig, als Professorin, Aufsichtsrätin oder Autorin vorgestellt zu werden – und nicht lediglich durch die männliche Form mitgemeint zu sein. Denn das würde alles, was ich in Jahrzehnten in einer männerdominierten Berufswelt erreicht habe, übergehen.

Doch ich erlebe auch die Unsicherheiten, zu denen dieses Ansinnen mitunter führt. Manche Gesprächspartner versuchen, alles richtig zu machen – und verheddern sich dann in langen Aufzählungen und Bandwurmworten. Andere ignorieren die Tatsache, dass ich eine Frau bin, komplett. Die einen sehen mit dem allgegenwärtigen Gendersternchen ihr Weltbild oder zumindest ihre Privilegien zusammenbrechen, für die anderen ist es allenfalls eine Ausrede, um sich nicht an die strukturellen Ungerechtigkeiten machen zu müssen. Die Debatte ist hochemotional. Dabei geht es doch nur darum, durch eine präzise Sprache individuelle Persönlichkeiten anzuerkennen. Das nimmt niemandem etwas weg, ganz im Gegenteil, wir durchbrechen damit Blockaden und unterstreichen die Vielfalt. Und gerade für Unternehmen wird das immer wichtiger: Wer die neue Generation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Kundinnen und Kunden sprachlich ausklammert, der zeigt damit eben auch, dass er nicht sonderlich viel Wert auf Gleichberechtigung legt – und er wird dadurch im Wettbewerb zurückbleiben.

Finden Frauen hingegen in Wort und Schrift statt, werden wir alle schneller gendergerecht denken, sprechen – und vor allem handeln. Diversität prägt unsere Zukunft, in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Und sie ist eine Bereicherung für uns alle. ■



MANUELA ROUSSEAU

ist stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende von [Beiersdorf](#). Professorin für Kultur- und Medienmanagement und Autorin des Buches „Wir brauchen Frauen, die sich trauen“. Das Motto der Top-Managerin: Machen ist mutiger als wollen.